

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 18

Artikel: Der Untergang des Abendlandes
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-498578>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

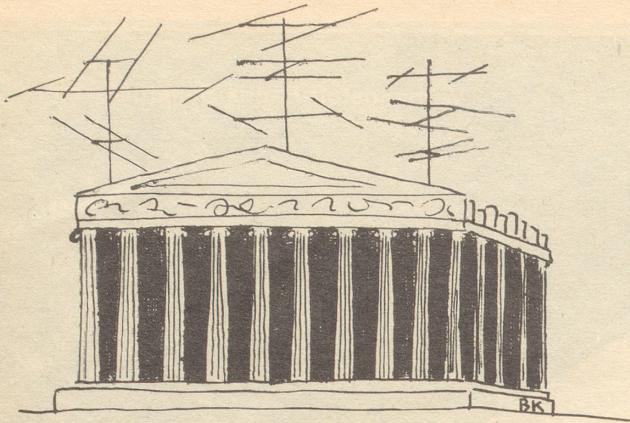
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bruno Knobel

Der Untergang des Abendlandes

Das Abendland entstand aus der Wechselbefruchtung von Antike, Christentum und Germanentum. Sein Untergang, immer häufiger und berechtigter prophezeit und uns zur Last gelegt, kann nicht mehr lange auf sich warten lassen – es sei denn, man besinne sich noch rechtzeitig wieder auf jene Lebensweise, die uns die Antike als Vorbild überliefert hat, auf jene Antike, die den abendländischen Geist im Wesentlichen ja auch geprägt hat. Das Abendland stünde nämlich kaum in Gefahr, unterzugehen, hielte man sich vermehrt an die griechischen Philosophen oder an die römischen Dichter, etwa an den römischen Dichter JUVENAL (etwa 50–138 n. Chr.).

Erinnern wir uns vermehrt wieder an jene etwa von ihm beschriebene, so echt abendländische Lebensweise; leben wir sie vermehrt nach! Eine Wiederbelebung des antiken Ideals tut uns allen Not.

I.

Sehen wir uns einmal einige unserer offensichtlichsten Zeitkrankheiten an und beherrigen wir das Bild, welches uns Juvenal von der Antike wegleitend und als Beispiel vorzeigt,

Unser Materialismus

ist grenzenlos. Wie so ganz anders klingt dagegen das Wort Juvenals von der so urantikabendländischen Lebensmaxime: «So schaffe dir an, was sogleich sich wieder verkauft um mehr als die Hälfte; es ekle die Ware nicht dich an, die sogleich wieder fort muß. Rede dir niemals ein, es seien verschiedene Dinge; Gewinn riecht aus allen Waren vorzüglich! Führe im Munde immer das Sprichwort: «Niemand fragt, woher der Besitz, doch mußst du besitzen!»»

Unsere Uebertreibung des Wohllebens

wird nachgerade sprichwörtlich. Ohne eine spartanische Lebensweise predigen zu wollen, zeigt uns Juvenal den antiken gutbürgerlichen Mittelweg wieder: «Er verschlingt der Wälder, des Meeres köstliche Gaben, verpraßt vor Schüsseln sein Erbe durch eine einzige Mahlzeit. Doch die Strafe folgt schnell, wenn die Kleider du ablegst zum Bade, ohne verdaut zu haben, gebläht von dem Essen.»

«Da suchen sie Leckeres zu finden in sämtlichen vier Elementen, niemals hat der Preis noch beschränkt ihre Gier;

wenn genau du's prüfst, so lockt am meisten sie das, was sie teuer bezahlen. Freilich wird's ihnen nicht schwer, sich Geld zum Verprassen zu schaffen.» «Angeschafft wird, was zu Haus man nicht hat, doch der Nachbar besitzt es.»

Unsere Mißachtung der guten Moral

ist hinlänglich bekannt. Juvenal begeistert uns wieder für jenen tiefinneren Anstand und für jene Sittenstrenge, die dem Abendlande in der Antike so große Wertschätzung eingetragen hat. Wie wenig Heuchelei mußte im Altertum geherrscht haben, als Juvenal sagen konnte: «Keine ärgeren Unsitten könnte die Nachwelt dereinst den unseren hinzutun; sie können Gleiches nur treiben und wünschen, denn jegliches Laster ist schon auf der Spitze!»

Unsere Dekadenz

findet ihren adäquaten Ausdruck in den Skandalillustrierten und in den Skandalspalten der Presse. Wie anderes hat da Juvenal aus der antiken Zeitungsspalte «Verschiedenes» zu berichten: «Einem Senator vermählt, flob Eppia mit einem Fechter bis zum Nil. Haus und Gatten und Schwester ver-

gaß sie, verschmerzend die Heimat, weinende Kinder ließ sie schnöde ... wie längst sie nicht achtete des Rufes, den zu verlieren nichts gilt den Frauen am zierlichen Putztisch.»

Unsere Verlogenheit,

wohl das deutlichste Merkmal unserer zum Untergange reifen Zeit, findet in Juvenals Beschreibung der entwaffnenden antiken Ehrlichkeit ein bedenkens- und befolgenswertes Gegenstück: Woher willst du die Stirn und das Recht als Vater dir nehmen, während du Ärgeres tust noch als Greis ...»

Die Verderbtheit der heutigen Jugend

bedürfte keiner besonderen Erwähnung mehr. Aber da die Jugend von heute unsere Zukunft darstellt, sind

pessimistische Prognosen bezüglich der Dauerhaftigkeit des Abendlandes nur zu verständlich. Das war, bei Gott bezw. Zeus, eine andere Jugend zu Juvenals Zeiten! Sie mußte ja von antiker Vorbildlichkeit gewesen sein; wie hätte sonst das Abendland bis heute runde 2000 Jahre überdauern können! Die heutige Jugend schreibe sich deshalb hinter die Ohren, was Juvenal von der damaligen Jugend berichtet: «Wer an den Hürden (in Konstanz) verspielt hat sein Gut und jeglicher Erbschaft bar ist, der im Galopp die Flaminische (Ueberland-)Straße hinterfliegt als blutjunger Kutscher (Automobilist)? Denn selber hält er die Zügel (das Lenkrad), prahlend vor seiner Freundin, die männlich bekleidet umherläuft ... Willst du was sein, dann wag ein Verbrechen, das Kerker verdient!»

II.

Wie sehr wir abendländischen Untergangskandidaten aber auch in Fragen alltäglichsten Alltags an Juvenals Beschreibung der Antike gesunden könnten, mögen folgende Hinweise beweisen.

Die Uebertreibung der Kosmetik

wird, zumal bei den Frauen, die am Untergange des Abendlandes dereinst nicht ohne Schuld sein werden, nachgerade zu einer Kulturschande. Daß in der Antike Gesichtspackungen und Teintmassagen verpönt waren, beweist zur Genüge, daß uns die antike «Nike aus Samothrake» sicher nicht ohne Absicht ohne Kopf überliefert wurde und daß unsere klauenfärbende Frauenwelt von der Antike nicht ohne Grund als Schönheitsideal die armlose «Venus von Milo» vorangestellt erhielt. Den Frauen von heute ins Stammbuch geschrieben sei Juvenals Berichterstattung über die absolute Natürlichkeit ihrer gepriesenen antiken Vorfahrinnen: «Nichts versagt sich das Weib, kennt keine Grenzen der Schande, wenn sie sich schmückt ihren Hals mit grünen Smaragden und wenn die Tropfen riesiger Perlen die Ohren ihr ziehn in die Länge. Bis sie geschmückt, ist sie häßlich und komisch zugleich: denn ihr Antlitz schwillt unterm dicken Brotteig und riecht nach poppäischer Salbe. Fettige Schmiere verkleistert die Lippen des armen Gemahls.»

Die Lärmigkeit der Zeitgenossen,

die sogar die Gründung einer Aktionsgemeinschaft zur Bekämpfung des Lärms nötig gemacht hat, ist ein Uebel unserer Zeit, einer Zeit, die sich an Juvenals Schilderung antiker Verhältnisse ihren Maßstab nehmen sollte: «Gewährt denn je eine Stadtwohnung Schlummer? Das ist der Hauptgrund des Übels: Der Wagenverkehr in den engen Winkeln der Straßen ... hindert das wogend' Gedräng des Volkes, das vorne und hinten drückt in die Rippen ...»

Der Bildungsdünkel,

der die wahre Bildung in die Bücherschränke unbesehen verbannt und mit leeren Worten großtut, hat nichts mehr zu tun mit jener antiken, zutiefst humanistischen Bildung, wie Juvenal sie

uns so trefflich beschreibt. In diesem Bericht haben wir zum besseren Verständnis die Namen von damaligen Dichtern und Geistesgrößen durch geläufigere Namen ersetzt: «Ohne Bildung vor allem, obgleich du überall findest einen Goethe aus Gips. Sehr tüchtig bei ihnen gilt nämlich, wer Beethovens Bild oder Schillers Büste sich anschafft, wer seinen Schrank läßt verwahren nur echt ledergebundene Schriften ...»

Die Uebertreibung der Reklame

stumpft uns stetig ab, verfälscht unsere Vorstellung von den Dingen. Wie gefährlich stellt uns doch etwa die Reklame der Unfall- und Haftpflichtversicherung das Leben dar, wie schwer ist nach der Aussage der Reklame von Fabriken pharmazeutischer Produkte unsere Gesundheit stets gefährdet!

Wie klar und geradlinig dagegen verlief in Wahrheit unser Leben, wenn wir dieses in der einfachen, komplikationslosen und edlen antiken Art führten, wie Juvenal das antike Alltagsleben schildert: «Der stößt mit dem Arme, ein anderer mit harter Latte, am Kopf ein Balken mich trifft, dann wieder ein Oelfaß. Dick klebt der Lehm an den Beinen, bald treten mich rings große Füße, auf die Zehen bekomm' ich den Nagelschuh eines Soldaten. Wieviel hohe Gebäude gibt es, von denen die Ziegel stürzen herab auf den Schädel, wie häufig fallen zerbrochene lecke Vasen aus Fenstern, so schwer, daß sie Spuren und Löcher lassen ... Du könntest leichtsinnig heißen, unvorsichtig desgleichen, wenn testamentlos du gingest speisen: denn es drohen dir so viele Arten des Todes, wenn in der Nacht du vorbeigehst an noch erleuchteten Fenstern ... Aber das ist nicht die einzige Gefahr: denn sicher passiert es, daß dich einer beraubt, wenn versperrt sind die Häuser und alle Läden mit Ketten verschlossen, in tiefe Stille gesenket. Manchmal geht auch ein Räuber dir plötzlich zu Leib mit dem Eisen.»